

Flörsheimer Zeitung

(Tagblatt).

Zugleich Anzeiger für den Maingau

mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint täglich
außer Sonntags.

Druck und Verlag der
Verlagsbuchhandlung
Flörsheim,
Wiederstraße 32.
Für die Redaktion verantwortlich
Helm. Dreißbach, Flörsheim.

Nr. 177.

Donnerstag, den 1. August 1907.

11. Jahrgang.

Von Nah und Fern.

Flörsheim, den 1. August 1907.

Nach den bis jetzt getroffenen Dispositionen treffen der Kaiser und der Großherzog von Hessen am Dienstag den 20. August, zur Abhaltung einer Truppenschau auf dem Großen Sande in Mainz ein. An ihr nehmen die Truppen der Mainzer, Wiesbadener, Frankfurter, Wormser, Siegener und Biedricher Garnisonen teil.

Einen wirksamen Schutz gegen das Ueberfahren durch die Elektrische hat der Rat von Dresden zur Einführung gebracht. Der Rat hatte, wie die „Eisenbahntechnische Zeitschrift“ mitteilt, schon 1903 einen Preis von 10000 Mark ausgeschrieben. Jetzt hat sich nach jahrelangen Versuchen herausgestellt, das unter den 400 Bewerbern ein einfacher Privatmann, der Kaufmann Bruno Helbig in Dresden, die schwierige Aufgabe am besten gelöst hat; denn sein Apparat, der probeweise eingebaut wurde, hat allen Erwartungen so sehr entsprochen, daß der Rat nunmehr beschlossen hat, weitere Wagen mit ihm auszustatten. Dresden geht hier allen anderen Städten mit rühmlichem Beispiele voran. Der Helbigsche Apparat, eine leicht an jedem Wagen anzubringende selbsttätige Fängvorrichtung, bewahrt sich so musterhaft, daß einmal sogar zwei Hunde sicher und unverletzt aufgefangen wurden. Bei Tag und Nacht, in allen möglichen Bogen und Stellen vor die Wagen geworfene lebensgroße Bilder wurden bei fortgesetzten Versuchen stets sorgfältig aufgenommen und unbeschädigt weitergetragen.

Biedrich, 29. Juli. Wegen der unliebsamen Szene, die heute des 80. Regiments in der vorigen Woche hier hervorgehoben, ist vom Kriegsgericht eine Untersuchung eingeleitet worden, die auf „groben Unfug“ und „ruhestörenden Lärm“ lautet.

Mainz, 30. Juli. Der 45jährige Schuhmacher Jakob Hüblich von hier kam gestern auf die Polizeiwache des zweiten Bezirks und ersuchte dringend um seine Festnahme. Er fragte, warum dieses geschehen solle, erklärte er, daß er sich nicht mehr halten könne, er müsse auf der Straße irgend jemand umbringen. Hüblich, der anscheinend plötzlich geisteskrank wurde, kam ins Hospital.

(-) Köln, 30. Juli. (Unfälle). In einem Verlehn an der Mülheimer Straße fiel einem Arbeiter aus Berg-Adbach eine schwere Kiste in den Rücken, wodurch der Mann lebensgefährliche Verletzungen der Wirbelsäule erlitt. Der Verunglückte wurde nach dem Dreikönigen-Hospital in Mülheim gebracht. — Gestern mittag kamen zwei Radfahrer, die in schnellem Tempo durch die Mülheimer Straße fuhren, zu Fall, wobei sich einer eine erhebliche Verletzung am rechten Auge zuzog, der andere kam mit einem Schrecken davon. — Am Bahnhof St. Geront geriet ein Fuhrmann unter sein eigenes Fuhrwerk, dessen Räder ihm über den Leib gingen und ihn schwer verletzten. — Auf einem Schiff in der Frankfurter Straße stürzte ein Mann unglücklich von Bord in den Schiffstrom, daß er bei der Knecht brach.

(-) Duisburg, 29. Juli. (Schneider-Genossenschaft). Der 11. Verbandstag des Westdeutschen Schneider-Verbandes, dem 34 Innungen angeschlossen sind, begann seine Beratungen mit einer Sitzung des Schulungsausschusses. Der Vorsitzende Dahmen-Kreisel wies darauf hin, daß das Schulungsinstitut einer Neuorganisation bedürfte, da das Statut nicht mehr dem Bürgerlichen Gesetzbuch entspreche. Die anwesenden 30 Bevollmächtigten der Innungen beschlossen, ein neues Statut für das Schulungsinstitut des Westdeutschen Verbandes auszuarbeiten und wählten eine dreigliedrige Kommission, die mit dem Zentralvorstand einen Entwurf machen soll, der den einzelnen Innungen unterbreitet werden soll. Zum 1. November will der Bezirksverband eine neue schwarze Sammelkarte an die Mitglieder herausgeben. Für nächstes Jahr soll eine Statistik der einzuziehenden und wirklich eingezogenen zweifelhaften Forderungen angefertigt werden.

(-) Duisburg-Ruhrort, 29. Juli. (Ein Kran- und ein Unfall). Kurz vor mittag brach beim Heben der Eisen- und Stahlwerke der alte Kran der schwimmende Riesenkrane des Unternehmens. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

(-) Königsborn, 29. Juli. (25jähriges Jubiläum). Die Altgenossenschaft Königsborn veranstaltete eine große Feier zu Ehren von 44 Beamten und Arbeitern, die länger als 25 Jahre bei der Gesellschaft beschäftigt sind. Der Generaldirektor der Gesellschaft, Kommerzienrat Effert, hielt eine Ansprache an die Jubilare, die als äußeres Zeichen der Anerkennung je eine Uhr mit Widmung, sowie ein ansehnliches Geldgeschenk erhielten.

(-) Kanten, 30. Juli. (Verwaarloste Jugend). Eine berühmte Einbrecherbande, bestehend aus 14-15jährigen Jungen hatte sich vor der Straf-

kammer in Sieve zu veranborten. Die Jungen wurden zu Gefängnisstrafen von 14 Tagen bis zu 1 Monat verurteilt. Die Bande war wohl organisiert und führte schon seit 2 Jahren die verwegendsten Einbruchsdiebstähle aus. Es befinden sich Söhne wohlhabender Bürger darunter.

(-) Ratingen, 30. Juli. (Raufbolde). Vergangene Nacht kam es an der Kaiserwerthstraße zu einem blutigen Zusammenstoß. Ohne allen Grund zettelten sich zwei entgegengerichtete Parteien an und brachen einen Streit vom Zaune, der vielleicht nachträglich Menschenleben kosten wird. Mit Dolch und Messern vollführten die rohen Gesellen ein furchtbares Massaker. Als die Polizei auf dem Plan erschien, bedeckten drei schwer verwundete den Kampfplatz. Von der einen angreifenden Partei, die aus belgischen Arbeitern der Edamper Spiegelglasfabrik bestand, hatte einer der Teilnehmer, einen mit Wucht geführten lebensgefährlichen Dolchstoß in den Rücken erhalten der eine Lähmung hervorrief. Während man ihn zum Krankenhaus überführte, nahm die Polizei zwei Mitbeteiligte fest. Auf der gegenüberliegenden Seite wurden zwei Brüder durch Messerstiche im Kopf und den Armen erheblich verletzt.

(-) Maderborn, 30. Juli. (Erschlagen). Ein 52jähriger Arbeiter, Vater von 14 Kindern, wurde in einem Tanzlokal im Streit derart mißhandelt, daß er starb. Der Täter ist noch nicht ermittelt.

(-) Brantweiler, 30. Juli. (Revolte). In der Schuterei der hiesigen Hüttenwerke verübten 6 Deutschen in Abwesenheit der andern große Exzesse. Sie zerstörten Maschinen, Geräte, zerschlugen Leder und zertrümmerten die Fenster Scheiben. Gegen die Wärter gingen sie tödlich vor. Erst mit Hilfe der Feuerwehr wurden sie überführt.

(-) Simmern, 30. Juli. (Sagelichaden). Die in den kleinsten Verhältnissen lebende Bevölkerung ist durch das über 28 Gemeinden niedergegangene Hagelwetter schwer heimgesucht worden. Die Ernte ist vollständig vernichtet; den Bauern mangelt es nicht nur an Saatgut, sondern auch an den nötigen Lebensmitteln, Brot usw. und sie werden deshalb zur Abschaffung von Vieh gezwungen sein. Der unmittelbare Schaden beläuft sich, wie das Landratsamt Simmern schreibt, nach vorsichtiger Schätzung mindestens auf 400 000 Mk. Der Kreis ist leistungsfähig und verschuldet, daher auf private Wohltätigkeit angewiesen.

(-) Paderborn, 29. Juli. (Ein Soldatenheim). Der Westdeutsche Jünglingsbund beabsichtigt beim Truppenübungsplatz in der Senne ein Soldatenheim zu errichten. Der Bundesvorstand beschloß dieser Tage, mit den Bauarbeiten im nächsten Frühjahr zu beginnen. Die Kosten des von Baurat Siebold entworfenen Baues sind ohne die innere Einrichtung auf 100 000 Mk. veranschlagt. Nach Bezahlung des Bauplazes in Höhe von 13 600 Mk. liegen an verfügbarem Baukapital bis jetzt 50 000 Mk. vor. Der Bauplan sieht u. a. vor etwa 32 Einzelzimmer für Einjährig-Freiwillige und Offiziersaspiranten, ein allgemeines Les- und Schreibzimmer, einen großen, 350 Personen fassenden Wirtschaftsraum mit gedeckter Veranda für Mannschaften, zwei Wirtschaftsräume für Unteroffiziere zu je 50 Personen, ein Wohnzimmer für die Bewohner der Einzelzimmer, einen kleinen Beisitzsaal für etwa 100 Personen, zwei Räume für Bekleidungs- und einen großen Saal, der nach Raumvergrößerung der Küche 1000 Soldaten zu fassen vermag.

Wochenrundschan.

Von Karl Karolus.

Wie weitland Gretchen im „Kauf“ hat die hohe Diplomatie im

Deutschland so lange an der Orakelblume geknuspert, er kommt — kommt nicht, bis „er“ nun wirklich kommen will. Wer ist denn der Er, von dem der deutsche Blätterwald so gewichtig rauscht? Der Onkel ist es, der den Reffen in Wilhelmshöhe besuchen will, König Eduard von

England. Nachdem „Edi mit der weißen Weste“, auf der in Wirklichkeit allerlei häßliche Flecken sind, mit seinem politischen Rüstwerk Europa bereist hat, um Offerte in „Verträgen“ zu machen, ist ihm plötzlich klar geworden, daß er doch ein ziemlich schmutziger „Konkurrent“ war und um dieses unangenehme Gefühl etwas zu verwischen, erinnert er sich plötzlich daran, daß „Mut sein Wasser“ ist und beehrt seinen kaiserlichen Reffen mit seinem Besuch. Das deutsche Volk steht dem Anglifer ziemlich skeptisch gegenüber, da es selbst in seinem tiefen, ehrlichen Charakter kein Wohlfühlen hat an perfiden Schachzügen auf dem Brett der hohen Diplomatie. Wer uns aus reinem Herzen die Hand reicht, ist uns willkommen, wer aber nur die arginierende Latze der Freundschaft vor sein Wolfsgesicht hält, der läßt uns kalt oder vielmehr, der veranlaßt uns, recht vorsichtig und auf der Hut zu sein. Rabenpfoten ha-

ben immer Krallen, auch wenn letztere einmal eingezogen sind!

Unser verbündeter Nachbar mit seinen 18 verschiedenen Nationalitäten unter seinem Doppeladler,

Oesterreich, befindet sich zur Zeit infolge einer Episode in peinlicher Verlegenheit. Deutsche Touristen wurden in Galliano, das italienisch sprechende Bevölkerungsgebiet, in größtenteils Weise beschimpft und angegriffen, jedoch sie sich nur mit Mühe der pöbelhaften Volksmenge entziehen konnten. Als sie am Bahnhof anlangten, mußten sich die Deutschen mit Gewalt dem Zug zum Schnellzug verschaffen. Es kam zu einem verzweifelten Kampfe, wobei viele Italiener und Gendarmen verletzt wurden. Die Gendarmen waren ganz kopflos und setzten den um ihre Sicherheit kämpfenden Deutschen das Bajonett auf die Brust. Einer der verletzten Deutschen, namens Herzog, liegt mit einer schweren Armwunde in Bogen an Wundfieber danieder und wird nach der Innsbrucker Universitätsklinik gebracht werden.

Selbstredend wird die österreichische Regierung den schwer beleidigten und verletzten Reichsdeutschen volle Genugung verschaffen, aber es zeigt doch, was eigentlich in

Italien das Volk für den deutschen Bundesgenossen für Sympathien hat. Denn es ist auch geographisch um österreichische Untertanen, Italiener sind es trotzdem doch! Derartige Vorkommnisse bieten Deutschlands heimlichen und offenen Gegnern willkommenes Gelegenheit, sich über den Dreikönig lustig zu machen und befeuern andererseits uns in dem Grundglauben, daß es fast genug allezeit sein zu müssen, um nicht auf solche höchst zweifelhafte „Waffenbrüder“ angewiesen sein zu müssen.

Die Friedenskonferenz im Haag, die alles Andere nur nicht sich um den Weltfrieden kümmert, läßt es sich nicht mehr an politischen Schmauserien genügen, sondern macht auch Verhandlungsfahrten nach Brüssel in Belgien, da die dortige Stadt das kleine

Holland nicht genug interessante Abwechslung bietet. Was sie bisher geleistet hat, ist weiter nichts, als eine Reklamierung des Krieges, eine Erweiterung der Genfer Konvention, an die im Ernstfalle wieder England im Burenkriege nach Rußland im Kampf mit Japan sich gehalten haben. Aber gerade die Vertreter dieser beiden Großmächte reißen den Mund am weitesten auf bei Erörterung von Fragen, die eine humanere Kriegsführung bezwecken.

Das übrigens

Frankreich von vornherein nicht für den lächerlichen, theatralischen „Abriistung“-Vorschlag Englands war, ist nur gut. Es würde sonst einen etwas zu starken Kontrast gegeben haben gegenüber der unerschütterten Freude über das lenkbare Luftschiff „Patrie“, diese modernste, noch unerprobte Kriegswaffe. Daß der deutsche lenkbare Militärballon teils bessere, mindestens aber ebenbürtige Leistungen aufweist, war ein kalter Strahl auf das prahlende Feuer französischer Heereseinrichtungen, und zwar um so kälter, als die deutschen Erfolge, ganz in der Stille ausgearbeitet, unerwartet und überraschend kamen.

Unsere Zukunft liegt also nicht mehr „auf dem Wasser“, sondern „in der Luft“.

Ein weiteres praktisches Stimmungsbild zur theoretischen Friedenskonferenz bildet das Vorgehen von

Japan gegen das Kaiserreich Korea. Es ist der mittelalterlich-faultrische Grundhaß „und willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag' ich Dir den Schädel ein“, den Japan seiner Okkupation zugrunde legt, getreu dem Vorbilde Englands in Ägypten und Frankreichs in Tunis. Die gelben Japs machen Fortschritte in europäischer „Kultur“, vielleicht mehr, wie später einmal ihren Lehreßmeistern lieb sein dürfte.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Einführung eines Welt-Bechtrechts, die von den internationalen Handelskammer-Kongressen in Rüttich und Mailand von neuem angeregt worden ist, wird im nächsten Winter Gegenstand eingehender Beratungen im Deutschen Handelskongress werden, der zu diesem Zwecke einen Sonder-Anschluß niedergelegt hat. Um für die Beratungen eine geeignete Grundlage zu schaffen, haben die Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin beschlossen, ein umfangreiches Werk herzustellen zu lassen, in dem für alle Punkte des Bechtrechts die gesetzlichen Bestimmungen zusammengefaßt werden, die in sämtlichen Betracht kommenden Ländern augenblicklich maßgebend sind, und in dem Vorschläge für die Vereinheitlichung der gesetzlichen Vorschriften gemacht werden. Mit der Abfassung dieses Werkes haben die Vertreter der Kaufmannschaft Kammergerichtsrat Dr. Felix Meyer in Berlin beauftragt. Auf Veranlassung der Vertreter der Kaufmann-

Kaiser hat der Preussische Justizminister Stammegechtsrat Dr. Meier einen sechsmonatigen Urlaub zur Verhinderung des Verleses bewilligt.

Rußland.

In Petersburg erfolgte die Ankunft des französischen Generalkonsuls von. Der Empfang fiel aussergewöhnlich aus. General Brun beabsichtigt in Petersburg und Umgebung die dort stehenden Truppenteile zu besichtigen. Sein Petersburger Aufenthalt, der auf 10 Tage bemessen ist, bedeutet die Festigung der persönlichen Verbindungen zwischen beiden Armeen.

Unweit der Station Suwasjanka auf der Kaspischen Bahn explodierte unter dem Zuge des Großfürsten Peter Nikolaiewitsch eine Bombe ohne Schaden anzurichten. Der Zug langte recht wohlbehalten in Petersburg an. Die Untersuchung ist eingeleitet.

In der Nacht wurde von der Polizei auf der Baltischen Front in Petersburg eine Durchsuchung vorgenommen, welche die ganze Nacht andauerte. Das riesige Gebäude war zu diesem Zwecke von etwa 500 bewaffneten Polizisten umgeben. In den Kisten und Schubladen der Arbeiter wurde eine große Menge revolutionärer Schriften, eine Anzahl Revolver sowie Patronen gefunden.

Marokko.

Zwischen der Mehalla unter Führung Buchla Ben Bagdadis und den Kabylen vom Elmeskamm hat ein Geschicht stattgefunden, wobei letztere sieben Tote und acht Gefangene verloren. Es besteht die Hoffnung, daß dies eine günstige Wendung in der Lage Sir Harry McLeans herbeiführen werde.

Ecuador.

Einem Telegramm aus der Hafenstadt Santiago de Guayaquil, der Hauptstadt der Provinz Guayas, zufolge hat das Kriegsgericht 15 Soldaten, die in die jüngste politische Verschwörung gegen den Präsidenten Alfaro von Ecuador verwickelt waren, zum Tode verurteilt. Acht wurden früh erschossen, die übrigen werden wahrscheinlich nachmittags erschossen werden. Keiner der Soldaten sind wegen desselben Vergehens zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden. Die Regierung hat in der Hauptstadt Quito eine neue Verschwörung entdeckt. Die Führer dieser Bewegung sind aus der Hauptstadt geflohen und in Guayaquil eingetroffen.

Kolonien.

In Kamerun sind Unruhen ausgebrochen, die wahrscheinlich auf Verheerungen zurückzuführen sind. Erneute Befürchtungen hegt man in den leitenden Kreisen vorläufig nicht. Das Gelände, wo sich die Unruhen abspielen, ist für deren rasche Unterdrückung sehr günstig; denn Garua, die angegriffene deutsche Residentur bei Adamauaberg, liegt in einer weiten Ebene, in der eine Kompanie schon eine bedeutende Macht bildet. Zudem ist die Kompanie des Hauptmanns Zimmermann vor kurzem mit dem Gewehr 88 ausgerüstet worden und verfügt über mehrere Maschinengewehre, wie auch die Kompanie in den Tschadseegebieten in gleicher Weise auf alle Möglichkeiten sehr gut vorbereitet und in der Lage ist, rasch und tatkräftig Hilfe zu leisten. Von besonderer Bedeutung ist der Umstand, daß hier das deutsche Gebiet sehr schmal ist und jenseits der Grenze im französischen Gebiet ein ganzes Kolonialregiment in Fort Samo, im englischen Nigergebiet ebenfalls bedeutende Streikräfte stationiert sind. Sollte, was jedoch nicht angenommen wird, die Bewegung weiteren Umfang annehmen, so würden diese beiden Nachbargebiete viel mehr in Mitleidenschaft gezogen werden als das deutsche. Die Meldung von Kämpfen im französischen Tschadseegebiet weist ja schon darauf hin. Wenn bei Deutsch-Südwestafrika manche Nachbarn die Fortdauer des Krieges gern sehen, so würde es hier vielmehr in ihrem ureigensten Interesse liegen, dafür zu sorgen, daß solche örtliche Erhebungen möglichst rasch unterdrückt werden.

Die Friedenskonferenz.

Die englischen Friedensfreunde sind keineswegs enttäuscht von der Haltung der britischen Vertretung in Haag. Lord Curzon, der die englischen Vertreter an Ort und Stelle streng beaufsichtigt, ist in den letzten Tagen plötzlich in London aufgetaucht und äußert sich sehr ungehalten. Er sei nach London gekommen, soll er einem Ausfrager gesagt haben, um sich zu überzeugen, ob Sir Henry Campbell-Bannerman wirklich noch im Amte sei und ob der britische Botschafter in Paris nicht Sir Edward Grey an der Spitze des auswärtigen Amtes abgelöst habe, da die britischen Vertreter in Haag, von denen man doch annehmen müsse, daß sie die Ansichten des Premiers und Sir Edward Greys vertreten sollten, handelten und redeten, als ob sie ihre Weisungen von dem genannten Botschafter, der offensichtlich der Sache der Abrüstung und des Friedens sehr skeptisch gegenüberstehe, erhalten hätten. Es wäre besser gewesen, gar keine Vertretung in den Haag zu senden, als Leute, die statt Begeisterung Zweifelhaftigkeit betonen und diejenigen zurückstießen, die sie hätten anziehen sollen. Es ist jedenfalls kein Zufall, daß gleichzeitig sowohl die „Daily News“ wie die „Tribune“ gegen die britischen Vertreter in Haag Beschwerde führen. Die „Daily News“ bemerkt mit ziemlicher Bitterkeit, als der Premier davon gesprochen habe, daß England sich an die Spitze der europäischen Friedensliga stelle, könne ihm kaum eine solche und förmliche britische Politik bei der zweiten Haager Konferenz vorgeschwebt haben, wo England die bestimmten Friedensvorschläge andern überlasse und nicht einmal sonderlich schnell mit der Unterstützung des amerikanischen Schiedsvorschlags bei der Hand sei. Die „Tribune“ erklärt ebenfalls, einwelen gehörten die Ehren der Konferenz den Vereinigten Staaten, aber auch der deutschen Regierung, und ihre Vertretungen huldigten einer verständigeren, moderneren Auffassung ihrer Verbindlichkeiten als die Vertreter von britischer Seite, und die Folge sei, daß die bemerkenswerten Rede des Herrn v. Marschall am letzten Dienstag (die durch Staatskanzleramt im Wortlaut verbreitet worden ist) den Hauptzug der Verhandlungen der letzten Woche bilde. Deutschland sei in die erste Linie dieser Verhandlungen getreten, und niemand werde sich bezüßeln über diese Tatsache freuen, als die englischen Friedensfreunde, die mit einiger Eifersucht beobachten müßten, daß England nicht die Führung behaupte.

Die Mitglieder der Haager Friedenskonferenz befähigten auf Einladung der belgischen Regierung die Gasenanlagen von Leebtrüge und wurden dann im Rathaus von Brügge durch den Bürgermeister begrüßt, der den Arbeiten der Konferenz guten Erfolg wünschte. Der Erste deutsche Delegierte Herr v. Marschall brachte ein Hoch auf den König der Belgier, die Stadt Brügge und Belgien aus. Im Namen der belgischen Regierung dankte der Minister des Innern, d'Auloyon. Die Delegierten besichtigten dann die Ausstellung des Goldenen Bieles.

Aus aller Welt.

Ein Ganner als „Lehrer“. Einem alten Juchthäusler ist ein neuer Trick gelungen. Am 21. Juli lief auf dem Postamt in Wilmersdorf eine Beschwerde des Bist. Geh. Oberregierungsrates Lindig vom Ministerium des Innern ein. Dieser teilte darin mit, daß er mehrere an ihn abgeforderte wichtige Briefe, Postanweisungen und Pakete nicht erhalten habe. Es wurde festgestellt, daß der betreffende Beamte die reklamierten Postfachen sämtlich einem etwa 35 Jahre alten Manne verabschalt hatte, der sich als ein in der Hohenlaufenstraße wohnender Lehrer einer Berliner Gemeindeschule und zugleich als der während der Reisezeit Bevollmächtigte des Ministerialbeamten vordrängend legitimiert hatte. Die Schönberger Kriminalpolizei beobachtete sowohl das Haus in der Hohenlaufenstraße als auch das Wilmersdorfer Postamt, und es gelang ihr noch an demselben Tage, den Mann in dem Moment zu ergreifen, als er von neuem die Postfachen für den Ministerialbeamten abholen wollte. Der Verbrecher war gefänglich, sämtliche Unterschriften gefälscht und den Notariatsstempel in einem bekannten Berliner Geschäft auf den Namen des Notars bestellte und abgeholt zu haben. Er gab ferner an, daß er, da seine Familie augenblicklich in einem kleinen Badeort an der Ostsee weile, mit seinem geringen Gehalt nicht auskommen könne und aus Not gehandelt habe. Schließlich hat er flehentlich seiner Familie vorläufig nichts von seiner Verhaftung mitzuteilen. Darauf wurde der Verhaftete, da es sich als richtig erwies, daß die Familie des künftigen Lehrers S. im Badeort, er selbst in der Hohenlaufenstraße feste Wohnung hatte, nicht fluchtverdächtig und bisher völlig unbefristet war, vom Untersuchungsrichter entlassen. Als am nächsten Morgen die Ehefrau des Lehrers S. im Ostseebade die Nachricht von dem schweren Verbrechen ihres in größter Gemütsruhe neben ihr sitzenden Mannes erfuhr, telegraphierte der über seine angeblichen Untaten nicht wenig aufgeregte Lehrer sofort nach Berlin, daß mit seinem Namen ein infamer Mißbrauch getrieben sein müsse. Der Schönberger Kriminalpolizei, die den Verbrecher in verschiedenen Stellungen photographiert hatte, gelang es, den angeblichen künftigen Lehrer in der Person des 32 Jahre alten Max Lessowah, der bereits 11 Jahre im Zuchthaus gesessen hat, abermals zu verhaften. Jetzt erklärte er, der als „künftiger Lehrer“ alles eingestanden, absolut von nichts zu wissen, und spielt den Geisteskranken.

Ein Gelehrtenlos. Aus Paris wird berichtet: Dem ehemals vielgenannten Gelehrten Louis Roussot, der jetzt 82 Jahre alt ist, wurden die Möbel gepfändet. Roussot beschäftigte sich mit der Frage der Ruhmvermehrung der Sonnenwärme. 1878 erlangte er einen Apparat, der damals großes Aufsehen erregte. Der Apparat gestattete es, Sonnenstrahlen und deren Wärme in ganz hervorragender Weise zu konzentrieren. Bei der Ausstellung in Bordeaux erhielt der Apparat den ersten Preis. Die Erfindung an sich war gut. Sie konnte aber nicht ausgenutzt werden, weil sie keinen praktischen Wert hatte. Die Akademie der Wissenschaften ernannte Roussot zu ihrem Mitglied. Roussot lebte so weiter, mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt und bemerkte nicht, daß der Gesundheitszustand seiner Frau immer mehr zurückging. Alles ging drunter und drüber. Als eines Tages ein Schutzmann sich bei ihnen einstellte, empfing ihn die Frau mit dem Revolver und verbarrikadierte die Tür. Sie wurde aber verhaftet und in eine Irrenanstalt gebracht. Jetzt hat der Ritus dem armen Gelehrten alles bis auf seine Bücher gepfändet.

Italienische Ordnung. Das Treiben der Kamorra in Italien bietet immer von neuem Stoff zu Skandalgeschichten, durch deren Bekanntwerden sogar die bestellten Hüter der Ordnung, die Polizeibeamten, auf tiefe Bloßgestellt werden. Ein Telegramm berichtet: In Neapel zeigte Karabinieri bei der Staatsanwaltschaft 3 Polizeikommissare, einen Wachtmeister und eine Anzahl von Beamten als Komplizen der Kamorra an. Verhaftete Diebe hatten eingestanden, daß bei der Teilung von 6000 Lire, die sie einem Amerikaner gestohlen hatten, der Polizeikommissar 3000 erhalten mußte. Selbst seine Komplizen fanden diesen Anteil übergroß. Wer sich die Polizei warm hielt, hatte Ruhe, andernfalls schenken sich die Spitzel nicht, angelegene Unbeteiligte des von ihnen selbst ausgeführten Diebstahls zu beschuldigen. Der verhaftete Kamorraführer Misuoco führte mit größter Genauigkeit Buch über gewählte Wuchererlisten. Er hatte besondere Register für Polizeioffiziere, für Staatsbeamte, für Offiziere aller Grade, Kolonnen usw. und hatte damit ganz Neapel in der Tasche.

Arbeiterbewegung.

(1) Lohnbewegung. Die Arbeiter des künftigen Elektrizitätsbetriebes in Düsseldorf haben der Direktion eine Eingabe unterbreitet, in der die Schaffung einer Lohnskala und Einführung der achtstündigen Schicht für Vortriebsarbeiter gefordert wird. Als Lohn wird verlangt für Handwerker, Maschinisten und Seizer 4,50 Mk. pro Tag, steigend jedes Jahr um 20 Pfennig pro Tag bis 5,50 Mk.; für Hof- und Hilfsarbeiter 4 Mk. pro Tag, steigend bis 4,50 Mk. — Auf dem Emaillewerke von B. Bibb in Düsseldorf haben sämtliche Arbeiter der Stanzerei wegen Entlassung eines Mitgliedes des Arbeitsausschusses die Kündigung eingereicht.

(2) Kein Ausstand. Die Werftarbeiterbewegung in Kiel wird nicht zum Ausstand führen. Eine Veramm-

lung der Arbeitnehmer beabsichtigt, von einer Arbeitnehmerlegung abzusehen, da sie die Arbeiter sämtlicher deutschen Werften in Mitleidenschaft ziehen würde. Man begünstigte sich damit, für die Einberufung einer Konferenz von Arbeitnehmern aller Werften einzutreten. Die Arbeiter vieler Betriebe der Eisen- und Metallindustrie trafen am 1. Oktober d. J. den 1/2 stündigen Arbeitseinstieg ein. Die Kruppische Germania-Werft wird gleichzeitig eine allgemeine Lohnaufbesserung vornehmen. Ein Altmeister für die Erneuerung, daß verhältnismäßig den Arbeitern sämtlicher Schmieden unentgeltlich ein alkoholfreies Getränk, Tee, Kaffee oder Sojaerschleim geliefert werden soll.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 30. Juli. Es wird gemeldet, daß der Zar ohne Begleitung nach den finnischen Schären reist. Nur der Minister des Innern und der Marineminister werden ihn begleiten. Dieselben sollen auch mit nach Estland zur Kaiserhochzeit fahren.

Koblenz, 30. Juli. Am 2. August wird eine interessante Belagerungsübung stattfinden, die mit einem Sturmangriff auf die feste Ehrenbreitstein enden soll. Dabei sollen die modernsten Errungenschaften auf diesem Gebiet zur Anwendung kommen.

Samborn, 30. Juli. Heute verunglückten durch Stidgase auf Schacht 2 der Gewerkschaft Deutscher Arbeiter drei Bergleute. Sie wurden von der Rettungs-Kolonie herausgeholt, es gelang aber nur, einen der Verunglückten wieder zum Leben zu bringen; die beiden anderen waren tot.

Dortmund, 30. Juli. Ein 22-jähriges Dienstmädchen lehnte auf einem Spaziergang die Begegnung eines überbelebenden Arbeiters ab. Der Mensch war darauf einen Revolver und schoß das Mädchen in den Rücken.

Karlsruhe, 30. Juli. Heute früh ist der preussische Eisenbahnminister Breitenbach hier eingetroffen und beim preussischen Gesandten v. Eickenbecker abgeblieben. Heute nachmittag gab er bei den hier anwesenden Mitgliedern des Staatsministeriums seine Karte ab.

München, 30. Juli. Infolge eines Bierausfalls droht hier wieder einmal ein Bierkrieg.

Gießen, 30. Juli. Als Vertreter des Kaiserlichen Kommandierenden General v. Eichhorn der hundertfester der Giesener Universität beivohnen.

Insbruck, 30. Juli. Heute nacht fand hier infolge der Vorgänge in Belschitz eine Kundgebung gegen die Italiener statt. In einem Wirtshaus und einem Privathaus wurden die Fensterhebel eingeschlagen. Die überfallenen Reichsdeutschen richteten auch an das Wiener Konsulat eine Beschwerde. Die Statthalterei hat eine Untersuchung eingeleitet. Der Abgeordnete Erler wird bei der Regierung Schritte tun. Der Bericht greift Erregung.

Bergen, 30. Juli. Das deutsche Vermessungsschiff „Rube“ ist von seiner wissenschaftlichen Expedition in den isländischen Gewässern hierher zurückgekehrt. Die „Rube“ betätigte sich an der internationalen Erforschung der oberen Luftschichten durch Drachen- und Ballonaufstiege.

London, 30. Juli. Das Abkommen mit Afghanistan betr. der indischen und persischen Grenzen soll jetzt getätigt werden. Man befürchtet jedoch eine ernsthafte Opposition der Arbeiterpartei im Unterhause.

Paris, 30. Juli. Das lenkbare Luftschiff „Gothie“ hat einen glücklichen Aufstieg gemacht. General Rotes, Direktor des Kriegsministeriums, nahm daran teil.

Yvon, 30. Juli. In Valencia an der Rhone griff ein in einem Gasthaus ausgebrochener Brand so rasch um sich, daß bald das ganze Stadtviertel in Flammen stand. Die Post- und Telegraphengebäude sind eingeschmitten. Valencia ist von jeder Verbindung abgeschnitten.

New-York, 30. Juli. Auf Kuba nehmen die anti-amerikanischen Bewegungen eine ernsthafte Gestalt an. Die Landgendarmarie wird allenthalben aufammenge-

New-York, 30. Juli. Es hat sich herausgestellt, daß eine Diebesbande die großen Brände angelegt hat, um in der allgemeinen Verwirrung größere Beute machen zu können.

Tanger, 30. Juli. Die Köpfe der im Kampfe der Mehalla gegen die Chamas Erschlagenen sind am Tetuaner Stadttor aufgehängt worden. Die Köpfe der Umgebung von Tetuan fanden Hülfsgruppen für die Mehalla. Die Chamas scheinen bereit, Sir Percy McLean auszuliefern, doch einwilligen nicht auch Kaiser.

Gerichtssaal.

Die Geisterfamilie. Ein eigenartiges Kulturbild wurde vor dem Landgericht 1 in München aufgestellt. Angeklagt waren die Mitglieder einer Familie namens Wolf aus Unterwiesem am Ammersee, zum Nachteil einer Frau, von der sie ein Bauernhaus gepachtet hatten, die unerhörtesten Schwindeleien verübte zu haben. Um dieses Haus zu entwerten, besetzten sie es mit „Geistern“, die unaufhörlich darin herumspukten. Im Laufe der Zeit waren es nicht weniger als 17 solcher Geister, erst böse Teufel, dann fromme Seelen, die die arme, später an Gehirnverwundung gekorrbene Frau völlig einschüchterten. Was nicht viel und nageleist war, lag im Hause umher, Rube wurden zerlegt, Hühner zerissen. Die Geister waren Freunde von frischen Eiern und Schokolade. Alles wurde ihnen gespendet. Wunder, daß der Hausgeist „Samont“ so frühlich gestimmt war, daß man ihn einmal sogar schupplatteln hörte. Auf diese Weise gelang es den Angeklagten, ein kleines Geldvermögen, dann große Summen in der Gesamtheit von 14 000 Mark zu erschwindeln. Schließlich beschuldigten sich Staatsanwalt und Richter mit dieser Sache und sorgten dafür, daß die Geisterfamilie rasch aller Verleumdungen, daß es sich um echte Geister handelte, verhaftet wurde. Das Urteil lautete gegen Hieronymus Wolf auf 5 Jahre Zuchthaus, 600 Mark Geldstrafe und 10 Jahre Ehrverlust, Johann und Franziska Wolf erhielten je 2 Jahre Gefängnis, die Tochter Franziska Wolf ein Jahr 6 Monate Gefängnis.

„Flörsheimer Zeitung“

hat von allen hier gelesenen Blättern nachweislich die größte Verbreitung.

Lothales.

Flörsheim, den 1. August 1907.

Z (Eisenbahnverein.) Am Sonntag, den 4. August ds. J., findet der diesjährige Sommerausflug des Eisenbahnvereins Flörsheim nach Eddersheim statt. Abmarsch mit Nacht um 3.30 Uhr Nachm. vom Bahnhof Eddersheim in das Festlokal Gasthaus „Zum Taunus“. Dasselbst Vorträge, Kinderbelustigung, Tanz, pp. Diejenigen Vereinsmitglieder, welche die Eisenbahn benutzen wollen, können mit dem Zuge 3.30, ab Flörsheim 3.19 Uhr, an Eddersheim 3.24 Uhr fahren. Die neuen Vereinsabzeichen, welche gleichzeitig als Tauschweiss dienen, sind anzulegen. Dieselben sind bei Herrn Bahnkegelschaffner Richter Flörsheim zum Preise von 50 Pfg. käuflich zu erhalten.

II (Nachführung.) Vergangene Nacht fand im Unterfeld, in der Nähe der Kette, eine größere militärische Nachführung durch Infanterie statt.

V Ein Militärballon, augenscheinlich von Mainz kommend, trieb heute Vormittag gegen 10 1/2 Uhr mit eminenter Geschwindigkeit von Westen nach Osten über unseren Ort hinweg.

V Ruffelsheim, 1. Aug. Wegen eines Sittlichkeitsvergehens wird ein Arbeiter Anton Reuß, 27 Jahre alt, aus Unterweissenborn in Bayern fleischlich verfolgt, der am Sonntag Abend ein junges Mädchen zwischen dem Schauerhof und Rönigskatten zu vergewaltigen versuchte. Das Mädchen hatte unterwegs den anständig aussehenden Menschen, so es sich fürchtete, den Weg nach Rönigskatten allein zu gehen, um Begleitung angefordert, was der vielfach bestrafte Bursche mit einem dreifachen Angriff beantwortete. Das Mädchen wehrte sich mit aller Kraft, wurde dem Unhold aber nahezu trotz aller Hilferufe erlegen sein, wenn er nicht durch zwei Nachfahrer zur Flucht veranlaßt worden wäre.

Polizei-Verordnung

für den Regierungsbezirk Wiesbaden, betreffend die Anlage und den Betrieb von Gräbereien, Gruben und Brächen.

(Fortsetzung.)

§ 12. Abfuhrwege.

Die Abfuhrwege sind, soweit dieselben innerhalb des Betriebes liegen vom Unternehmer in gutem Zustande zu erhalten, und darauf anzulegen und zu befestigen, daß beladene Fuhrwerke ohne übermäßige Anstrengungen der Zugtiere fortgeschafft werden können.

Erhöht liegende Wege sind nach der Talseite hin mit hinlänglich starkem Schutzgitter oder einem Stein- oder Erdwall zu versehen; sie sind so breit zu halten, daß der Fuhrmann die Bremse bequem handhaben kann.

§ 13. Gefährliche Orte und Wege.

Zur Verhütung des Herabstürzens oder Hineinfallens von Menschen oder Tieren sind gefährlich zu passierende Stellen oder vorhandene Wasserflächen, soweit dieselben im Verkehrsreich der Arbeiter und innerhalb des Betriebes liegen, mit hinlänglichen Einfriedigungen zu versehen, auch sind an steilen Abhängen zu den Arbeitsstellen in und neben den Betrieben feste Geländer herzustellen.

Das Betreten und Verlassen der Betriebe ist nur auf den dazu bestimmten Wegen gestattet.

Jeder Bruch und jede Grube und Gräberei muß einen ordnungsmäßigen sicheren Zugang haben.

§ 14. Gefährliche Zustände.

Gefährliche Zustände in Gräbereien, Gruben und Steinbrüchen sind auch ohne besondere Aufforderung der Betriebsbevollmächtigten, sobald sie von den für die Sicherheit des Betriebes verantwortlichen Personen (§§ 1 und 3) oder ihren Untergebenen wahrgenommen werden.

Anlagen, bei deren Benutzung aller Vorsichtsmaßregeln ungeachtet eine erhebliche Gefahr nicht zu beseitigen ist, müssen gänzlich gesperrt, dem Gebrauche entzogen und, soweit erforderlich, zugestrichen werden.

§ 15. Arbeiter.

In Gräbereien, Gruben und Steinbrüchen dürfen Kinder unter 14 Jahren überhaupt nicht, jugendliche Arbeiter von 14 bis 16 Jahren nicht beim Abräumen, Herstellen und Verlegen der Bohrlöcher, Brechen der Steine, Schießen, bei der Bedienung der Lastwinden, dem Transport von Lasten und sonstigen gefährlichen Arbeiten, junge Leute von 16 bis 18 Jahren beim Steinbrechen, Schießen oder anderen gefährlichen Arbeiten nur unter Aufsicht älterer, erfahrener Leute beschäftigt werden.

Epileptische, Taube, Schwerhörige und hochgradig Kurzsichtige sind von Arbeiten an gefährlichen Stellen auszuscheiden.

Betrunkene dürfen zur Betriebsstätte nicht zugelassen werden oder sind von ihr unverzüglich zu entfernen.

Das Abhalten von gemeinsamen Trinkgelagen innerhalb der Betriebsstätte ist verboten.

Der Unternehmer ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß den Arbeitern gutes und gesundes Trinkwasser stets in ausreichender Menge zur Verfügung steht.

§ 16. Unterkunftsbau für Arbeiter.

Wird ein Bruch, eine Grube oder eine Gräberei regelmäßig betrieben, so hat der Unternehmer einen der Stärke der Beschäftigung entsprechenden, angemessen eingerichteten Unterkunftsbau, der mit einer Vorrichtung zum Speiswärmen versehen ist, herzustellen, in dem sich die Arbeiter während der Arbeitspausen aufhalten können.

Bei allen Brächen pp., in denen durchschnittlich mehr wie fünf Arbeiter beschäftigt werden, ist von dem Unternehmer ein angemessen eingerichteter Abort herzustellen und dauernd in Ordnung zu erhalten.

In den übrigen Anlagen muß dies auf Erfordern der zuständigen Ortspolizeibehörde geschehen.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Die Liste zur Verteilung des Jagdpachtgeldes für 1907 liegt acht Tage lang zur Einsicht der Grundbesitzer auf der Bürgermeisterei dahier während der Dienststunden offen.

Flörsheim, den 26. Juli 1907.

Der Bürgermeister: Land.

Bekanntmachung.

An die Bezahlung der 1. Rate Kreishundsteuer pro 1907 wird erinnert, bei Vermeidung von Kosten.

Die Hebestelle: Keller.

Bekanntmachung.

Das Verzeichnis derjenigen Personen, welche zu dem Ante eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt eine Woche lang auf der Bürgermeisterei dahier während der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen.

Flörsheim, den 26. Juli 1907.

Der Bürgermeister: Land.

Bereins-Nachrichten:

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik für alle Vereine kostenfrei.

Bürgerverein: Jeden 1. Montag im Monat Generalversammlung.

Turngesellschaft: Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und Freitags statt.

Gesangsverein Sängerbund: Die Gesangsstunde des Gesangsvereins „Sängerbund“ fällt aus. Am 12. Sept. Wiederbeginn derselben.

Freiw. Feuerwehr: Jeden letzten Samstag des Monats Versammlung.

Klub Gemütlichkeit: Alle Montag Abend Klubabend im Vereinslokal (Josef Breckheimer.)

Gesangsverein Viederkranz: Jeden Samstag Abend 8 1/2 Uhr Singstunde im Restaurant „Kaiserhof.“

Würfelsklub: Jeden Sonntag Mittag 4 Uhr Würfelsrunde im Vereinslokal (Fr. Breckheimer.)

Arbeiter Gesangsverein „Frisch-Auf“: Montag Abend Singstunde in der Villa „Sängerheim“. (Feldbergstr. 9.)

Geflügel-, Vogel- und Kaninchenzüchterverein: Jeden zweiten Montag im Monat abends 7 1/2 Uhr Versammlung im Vereinslokal (Frankfurter Hof.)

Sum. Musikgesellschaft Lyra: Jeden Samstag Abend 9 Uhr Musikstunde im Vereinslokal.

Kaninchenzüchterverein Fortschritt: Montag, den 5. August, abends 9 Uhr Generalversammlung im „Kaiserhof.“ Vollständiges Erscheinen erforderlich.

Sanitätskolonne: Diejenigen Kameraden, welche nächsten Sonntag an der Vereinführung in Lumburg teilnehmen

wollen, haben sich bis spätestens Samstag beim Kolonnenführer wegen Ausstellung eines Ausweises für Fahrpreisermäßigung zu melden.

Vergnügungsverein Edelweiß: Samstag Abend 8 1/2 Uhr Probe im „Frisch.“ Zahlreiches Erscheinen unbedingt erforderlich.

Kirchliche Nachrichten.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 3. August.

Vorabendgottesdienst: 7.15 Min.

Morgengottesdienst: 8.30 Min.

Nachmittagsgottesdienst: 4.30 Min.

Sabbatgottesdienst: 8.55 Min.

Tüchtige

Grossstückarbeiter

für bessere Confection finden dauernd lohnende Beschäftigung.

Scheuer u. Blaut,
Herrenkleider-Fabrik, Mainz.

JEDER,

der sich einen wirklich guten Hastrunk bereiten will, mache einen Versuch mit

Oberbadischem

MOSTANSATZ!

Tausendfach bewährt.

Das Liter Most mit allen Anlagern stellt sich auf

5 bis 6 Pfg.

Niederlage bei

Heinrich Messer, Flörsheim a. M.,
Untermainstrasse 64.

Schönheit ist ein Kleinod!

Zur Erlangung dieser verwende man zur Haar-
pflege Bay-Rum/80 Pfg. und Arnika-Haaröl 50 Pfg.,
zur Hautpflege Gold-Cream 15 Pfg. und zur Gesichts-
pflege Victoria-Seife 35 Pfg. Alles erhältlich bei

Anton Schick,

Eisenbahnstr. 6.

Immer fertig zum Gebrauch

sind Ellenhausens schnell und selbsttrocknende Oelfarben und eignen sich sowohl zum Anstrich von Fussböden, Türen, Wände, wie auch für Möbel usw. Trocknen schneller als gewöhnliche Farben, haben eine vorzügliche Deckkraft und geben einen hübschen haltbaren Glanz. Mit einem Pfund Farbe wird 1/2 Pfund (1/4 Liter) Leinöl verrührt und ergibt 1 1/2 Pfund streichfertige Oelfarbe. Vorrätig in 24 verschiedenen Farben.

Leinölarbeits per Schoppen 30 Pfg., gebleichtes Leinöl per Schoppen 40 Pfg. empfiehlt

Frankfurter Colonialwarenhaus,

Delikatessen- und Weinhandlung

192

Hochheimerstr. 2., Flörsheim a. M., Hochheimerstr. 2.

Gute Ware.

Grosse Auswahl in

Billige Preise.

Schuhwaren aller Sorten u. Farben

Besonders empfehle

die bekannten Kalbleder-Arbeitsschuhe für Herren u. Damen.

Stiefel, Halbchuhe und Pantoffel.

Schuhwarenhaus Simon Kahn,

Flörsheim a. M., Obermainstrasse 13.

Reelle Bedienung.

Gute Passform.



Drucksachen jeder Art

für Handel und Gewerbe,
für Familie und Gesellschaft,
liefert schnellstens in guter Ausführung zu soliden Preisen die
Vereinsbuchdruckerei (vormals **Iwan Reder**).

Möbelhaus Tietz.

Kompl. Schlafzimmer, Wohn-
zimmer, Speisezimmer, Salons,
Küchen, einzelne Möbel.

Während unseres Neubaus
befindet sich unsere bedeutend vergrößerte
Spezial-Abteilung

für

Möbel und Bettwaren

Flachsmarktstraße 24.

Leonhard Tietz, Akt.-Ges., Mainz.

Versand nach Auswärts unter Garantie.

Griebenkuchen für Futterzwecke

hergestellt aus Abfällen frischen Fleisches tierärztlich
untersuchter gesunder Tiere. — Analyse: 67,94% Ei-
weiß, 1,67% Fett, 1,13% Phosphorsäure — empfohlen!

Hochgesand u. Ampt, Mainz.

Margarinalgsmelze und Seifenfabrik.

Lager von Gefässen in allen Größen.



Schmutzige Küchen-

-wäsche reinigt nichts besser und leichter als Gloth's Teigseife.
Mit derselben gekocht, ist der Schmutz wie weggefallen. Kein Chlor.
Anwendung nach Gebrauchsanweisung. Preis per Pfundpaket 20 Pfg.
Alleiniger Fabrikant: J. Gloth, Hanau a. M.

Zu haben bei Joh. Geiss Söhne, Klobenstasse.

Pergament- Papier

empfiehlt die
Vereinsbuchdruckerei.

Legehühner

Nutz- und Ziergeflügel — Brutmaschinen, Knochen-
mühlen etc. versendet seit 20 Jahren gut und billig.

M. Becker, Weidenau in Westfalen
Reichhaltige Preisliste umsonst.



Verlangen Sie gratis

Probennummer und Roman
von der Expedition der
Berliner Illustrierten Zeitung
Berlin SW 68, Kochstrasse 23-25

Flechtenkranke

trödene, nässende Schuppenflechten und das mit diesem
Uebel verbundene, so unerträgliche Hautjucken, heile
unter Garantie (ohne Berufsstörung) selbst denen, die
nirgends Heilung fanden, nach langjährig praktischer
Erfahrung. Herstellung Patentamtlich geschützt Nr. 68781.
K. Groppler, St. Marien-Drogerie, Charlottenburg,
Rant-Strasse 97. 398*

Rheumatis-

und Gicht-Leidenden

teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was
meiner Mutter von jahrelangen qual-
vollen Gichtleiden geholfen hat.

Marie Grünauer,
München, Pilgersheimerstrasse 2/II.

Zahn-Institut.

Emil Schirmer & Herm. Friedland,
Dentisten, Mainz,
Gr. Bleiche 44, Ecke Klarastr.
Telephon 2172.

Künstliche Zähne von 2 Mark an.
Zahnoperationen,
Plomben nach neuesten Erfahrungen.

Berger's
Charlotte -
Schokolade
Elite-Marko

Holdselig

macht ein zartes Gesicht ohne Sommerprossen und
Hautunreinigkeiten, daher gebrauchten Sie die echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
A Stck. 50 Pfg. in der Apotheke. 365*



Fahrräder, erstklassig, direkt von der Fabrik,
an Private und Händler von
Rt. 65 an.
Zubehörteile, prima Mantel von 20
Rt. 4, Luftschläuche von
Rt. 2,80 an.
Reparaturen, auch an fremden Fahrrädern
prompt und billig.
Katalog gratis und franko.
Duisburger Fahrradfabrik
„Schwalbe“ Akt.-Ges.
Duisburg - Wanheimerort.
Gegründet 1896. 544*

Makulatur
zu haben in der
Vereinsdruckerei.

Bureau-Attenfilien sind zu haben in der Ex-
pdition dieses Blattes.

Unterhaltungs-Beilage

Glücksheimer Zeitung.

zur

„Wenn die Schatten weichen.“

Roman von Ferdinand Kunkel.

(Schluß folgt)

zwei beiden habe so ein bißchen Schiller und Laura gepfeift, ehe ich das wußte. Was?

„Das war bedeutungslos, Karl.“

„Aber es war doch der Fall. Siehst du, ich hab's ihr immer vorgehalten. Sie hat mir ja auch nie eine Zeile geschrieben von den Gedichten. Na, alter Karl, die Primanerliebe soll leben! Komm mit hinaus heute, schoner Tag, was Anständiges zu trinken findest du bei uns immer und nachmittags gehen wir in den Wald, Lärchen, Kiefer, wie in jungen Jahren.“

„Ich danke dir wirklich, Karl, aber ich kann leider nicht.“

„Ich kann nicht, kann nicht, der Mensch kann alles.“

„Diesmal nicht, denn ich bin verlobt.“

„Verlobt? Heißt gar nichts. Laß den alten Dattel sitzen und komm mit uns.“

„Der alte Dattel bin ich,“ mischte sich jetzt der Direktor ins Gespräch, „und wenn Sie sich so bespöthlich über mich ausdrücken, dann werde ich auf andere Weise Rache an Ihnen nehmen.“

„Ich verzeihe Sie schon,“ antwortete lächelnd der Oberförster, „Sie wollen meinen kleinen Jungen verwahren.“

„Nein, das überlasse ich Herrn Dr. Müller, der so von heute ab Ordinarus der Quarta ist.“

„Hatte nicht gefehen, da muß ich mich so erst recht an dich halten, hau ihn, soviel du willst, aber recht kräftig, der Bengel kann's vertragen. Viel Vergnügen hat er nicht, aber dafür desto mehr Knochen und Muskeln wie sein Vater.“

„Stimmt,“ rief der Rechtsanwalt Prollus über den Tisch, „Der Oberförster sieht ein paar mal seinen Stiefel auf den Boden und drohte dann dem Juristen mit der geballten Faust.“

„Komm du mir nur wieder zur Treibjagd, dich werd' ich anstellen.“

„Dann wende er sich zu Mar: „Siehst du, so wird man auf seine alten Tage von dieser Gesellschaft eingeklappt, und schließlich brauchen Sie mich doch alle.“

„Da kommen Sie aber nicht selbst, sondern schicken Ihre Weiber an den Raden. Da heißt's dann auch mit.“

„Ach, lieber, lieber Herr Oberförster, ich muß einen Rekruten haben, ich muß, ich muß.“ Der Zerkel soll auch hosen, wartet nur, ich trau' es euch ein. Hammet soll ihr freuen statt Reh und alle meine Kagen statt Hosen.“

„Eine angenehme Aussicht,“ warf der Direktor ein.



er erinnerte sich nicht genau mehr, ob er sich mit dem damaligen Schützen und hübschen Förster geübt hatte, aber es war wohl möglich, denn der Altersunterschied ist nicht allein maßgebend für solche Vertraulichkeiten in der Jugend. Vielleicht hatten sie, wenn sie in später Nacht oder am frühen Morgen mit der Büchse über der Schulter im stillen Wald gestreift waren, aus der Felschleife Bräutigam gestreift. Mar konnte sich nicht mehr entsinnen, wie es gewesen war. Aber es hieß den Mann, den er in seinen Gedanken als seinen schätztesten Gegner zu betrachten gewöhnt war, auf's Tiefste verletzen, wollte er sein herzliches Entgegenkommen nicht ebenso herzlich erwidern. Schließlich wußte der Oberförster ja auch, was Mar's Eingriffen hatte und eine Ablehnung des kameradschaftlichen Du hätte eine unnütze Vermittlung hervorgerufen.

Das alles schloß ihm blitzschnell durch den Kopf, als Mollus Gatte sich neben ihm niedergelegt hatte. „Mar, du bist ja wie auf den Mund gefallen.“

„Mar,“ rief er wieder an und hielt ihm das schäumende Glas Bier hin, um mit ihm anzustoßen.

„Wenn du auch nicht reden willst, mach' wenigstens deine Güte zum Bierschlucken auf.“

„Meine Güte, wie du dich so portlich ausdrückst, ist durchaus nicht zugehörig. Ich wundere mich nur, wie du dich entwickelst hast.“

„Ja, das macht die Waldluft, das gute Bier und ... die gewilderten Rehböcke,“ warf Rechtsanwalt Prollus ein.

„Set du so still, du Rechtsverderber, sonst laß ich dich auf einen Hirsch binden und durch die Büsche gehen.“

Die Bulau war der tiefe mächtige Bauwald, in dessen verschwiegenem Inneren das Forsthaus wohlgang lag. Mit dem Namen Bulau wachen plötzlich wieder alle schmerzlichen Erinnerungen in Mar auf, und nur ängstlich ließ er sein Glas mit dem des Oberförsters aufkommen, als dieser jetzt auf die Bulau und die goldenen Jugendjahre mit ihm anstieß.

„Weißt du, Mar, um ein Uhr halt mich meine Güte hier mit dem Wagen ab. Du kommst gleich mit uns hinausfahren und bei uns bleiben. Sie wird sich sehr freuen. Manchmal noch trau' sie deine alten Gedanken aus und liebt sie. Ich glaube wahrhaftig, ihr

trauen Schreier Arthur Elise, weil ich keine Angehörigen habe, denen ich ihn hinterlassen möchte, — mein Sohn hat jeden Anspruch auf meine Liebe verweigert, — und weil er mir treuer gewesen ist, als andere Menschen. In der Zeitschrift „Answers“ las ich kürzlich den Satz: „Ein guter Diener ist oft treuer und anfänglicher als Verwandter,“ und darin gebe ich dem Schreier vollkommen recht. Aus diesem Grunde habe ich diese Verfügung über meinen Besitz getroffen.“

Vier brach ich ab und sah Elise scharf an. „Wollen Sie mit mir erklären, wie es möglich ist, daß ein Testament, welches 1888 gefertigt ist, sich auf eine Zeitschrift beziehen kann, die erst seit 1888 erscheint?“

„Ich verzeihe nicht,“ — flammte er. „Aber das tue ich,“ antwortete ich triumphierend.

Wie die meisten Verbrecher, haben Sie ein kleines Versehen gemacht. Damit das Testament einen recht natürlichen Eindruck machen sollte, zitierten Sie einen Satz aus dem Blatte „Answers“, ohne daran zu denken, daß die Zeitschrift erst zwei Jahre später nach dem Datum des Testaments gegründet wurde. Und jetzt, führt ich fort, indem ich nach der Tür ging, „werde ich klingen und die Polizei holen lassen, wenn Sie es nicht vorziehen, ein vollständiges Bekenntnis zu unterzeichnen.“

„Ich will alles unterzeichnen, was Sie wollen, wenn Sie mich nur gehen lassen,“ rief der Betrüger. „Es ist alles wahr. Ich habe das Testament selbst geschrieben in dem Glauben, daß der junge Mollus überleben würde.“

„Gut,“ rief ich, „dann werde das Bekenntnis geschrieben und unterschrieben. Herr Mollus wachte sich darauf Elise zu und zeigte nach der Tür: „Hinaus!“ — sagte er. —

Arthur Elise schloß mit abgewandtem Gesicht aus dem Zimmer, und wir haben ihn später nie wieder gesehen.



Photographien auf den Fingernägeln. Das neueste bei den „fashionablen“ Damen in London ist die Photographie ihres Bräutigams oder Gatten auf den Fingernägeln zu tragen. Auch manche Herren fügen dieser ganz neuartigen Sitte. Das Bild wird meist auf dem Ringfinger der rechten Hand angebracht und umgibt in der Art hergestellte, wie die bekannten Semi-Emaltröschchen, d. h. die farbige Photographie auf dem vorher mit Wismut präparierten Fingerringel mit einer dünnen Schicht von durchsichtigem Email überzogen, so daß der Finger ohne Gefahr für das Bild gewaschen werden kann. Bei einem normalen Menschen wächst der Nagel binnen 8 Wochen so weit, daß durch Schneidens des Nagels das Bild teilweise zerstört wird. Da nun jede Fingerringphotographie 10.50 Mark kostet, so ist dieser neue Sport ein ziemlich kostspieliger.

Humor.

„Nicht beschalt.“ Gatte: „Schon wieder ein neues Kleid! Ja, sag mal, woher soll ich denn das Geld zu all den neuen Kleidern nehmen?“ Gattin (stöhnend): „Dein, lieber Herr, ich habe dich doch nicht gekleidet, um dir finanzielle Vorschläge zu geben!“

„Wir wollen es hoffen,“ war meine vorsichtige Antwort. „Können Sie mich auf einer kleinen Reise begleiten?“

„Eine Reise? Wohin?“

„Nach Holliver Grange. Ich möchte gern eine kleine Unterredung mit unserem Freund Elise haben. Wenn Sie bereit ist, wird er hoffentlich Holliver Grange für immer verlassen.“

Eine halbe Stunde später waren wir auf dem Wege nach Hertford, in dessen Nähe das Gut lag. Unterwegs erzählte ich meinem Begleiter von meiner Entdeckung, die ihm große Freude verursachte.

„Es ist wirklich wunderbar!“ rief er. „Wenn ich mein Eigentum wiederbekomme, habe ich es nur Ihnen allein zu verdanken.“

„Warten Sie nur erst, bis Sie es haben,“ lachte ich.

Als wir in Hertford ankamen, nahmen wir uns einen Wagen, der uns in einer Viertelstunde nach dem Herrenhause brachte. Ein Diener in Livree öffnete die Tür und fragte nach unserem Begehren.

„Ist Herr Elise zu Hause?“ fragte ich.

„Ja, Men soll ich melden?“

„Sagen Sie Ihrem Herrn, zwei Herren aus London wünschen ihn in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen.“

Der Diener führte uns in die Bibliothek und bat uns, dort zu warten; er wollte seinen Herrn von unserem Kommen unterrichten.

„Dies war das Arbeitszimmer meines Vaters,“ sagte der junge Holliver leise.

„Vollständig wird es bald das Ihre sein,“ antwortete ich. „Aber still, dort kommt jemand.“

Die Tür wurde schnell geöffnet und ein Mann von ungeheurer vierzig Jahren trat ein. Er hatte ein bläuliches, unangenehmes Gesicht und einen merkwürdig unruhigen Blick. Bei Hollivers Anblick fuhr er zusammen, runzelte die Stirn und rief zornig: „Herr Holliver, daß ich Sie nicht in meinem Hause sehen will.“

„Doch,“ rief ich, „ich bin sehr gut,“ antwortete Holliver kalt. „Wie Sie sehen, so recht es mich aber nicht davon ab, mich hier wieder zu zeigen.“

Elise blinnte ihn während an. „Da Sie nun einmal heringekommen sind, so sagen Sie mir, was Sie wollen und dann lassen Sie sich.“

„Entschuldigen Sie,“ nahm ich jetzt das Wort, „wenn ich meinem Wandaunen die Antwort erspare, so bin gekommen, Herr Elise, um Ihnen zu sagen, daß das Testament, durch welches Sie zum Erben des verstorbenen Herrn Holliver eingesetzt sind, von Anfang bis zu Ende gefälscht ist.“

„Weissen Sie das?“ schrie er, während seine Augen vor Wut blühten.

„Wollen Sie vor Gericht beweisen, daß Herrn Hollivers Testament am 27. Januar 1888 gefertigt ist?“ fragte ich.

„Ja.“

„Gut. Hören Sie jetzt zu. Ich werde einen kleinen Auszug aus dem Testament vorlesen, den ich mit gehoren auf dem Gericht gemacht habe.“

Elise schlug mit der geballten Faust auf den Tisch. „Nun hört aber alles auf! Glauben Sie, daß ich ein Kind oder ein Narr bin? So etwas lasse ich mir nicht in meinem eigenen Hause bieten. Wenn Sie nicht in fünf Minuten fertig sind, lasse ich Sie beide hinauswerfen.“

„Ja, tun Sie das nur,“ entgegnete ich ruhig. „Ich werde Ihnen bald gesagt haben, was ich Ihnen sagen will.“

Der Auszug, den ich jetzt verlas, lautete folgendermaßen:

„Ich hinterlasse meinen ganzen Besitz meinem

„Ra Sie nicht, Direktoren, mit Ihnen muß man sich halten, wenn's auch nur um der Neben Brut willen ist.“

„Dann bringen Sie denn Ihren Kleinen?“

„Lebbers Sage kommt er. Er ist mir noch ein bißchen datt, und meine Wille will ihn noch ein Jahr zu Hause behalten.“

„In diesem Augenblick fuhr ein Wagen vor den drei Thoren“ vor und hielt.

„Sicht ihr, da hat man's. Wenn man den Woff nennt, fällt er in die Grube. Da ist sie schon und halt mich ab.“

„Er fand geschickvoll auf, öffnete das Fenster und rief hinaus: „Kommt einen Augenblick herein, Wille, eine Lieber- reibung.“

„Wag wollte das Herz fühligen, mit aller Gewalt riefte er sich zusammen. Er mußte ihr in gegenüber- tretten, mochte sie freundlich begrüßen und durfte sich nichts merken lassen. Viel Zeit zum Besinnen hatte er nicht, denn schon öffnete sich die Thür, und die hohe Brautgestalt trat in die niedrige dümmere Gasse.

Da stand sie nun vor ihm, der gefürchtete Augen- blick war da. Sie sah sich in die Augen, und ihre Hände, die sie einen Augenblick ineinander hielten, zitterten heftig. Sie war noch so schön wie vor Jahren, da er im Schmerz von ihr gegangen. Dagegen un- ergründlichen Augen blickten ihn an, nur der Mund hatte etwas Stieres, als ob das Leid des Lebens nicht spurlos an ihr vorübergegangen wäre.

„Nun, was flücht ihr euch denn an, als ob ihr euch erst besinnen müßtet, wo ihr hingehört. Kennt ihr keinen Jünglingsgeheimnis nicht mehr, Wollig?“

„Ich freue mich aufrichtig, Sie wiederzusehen,“ be- gann Wollig mit bewundernswürdiger Festigkeit, und sie antwortete in demselben Ton: „Ich heiße Sie herzlich willkommen in der alten Heimath, Herr Doktor.“

„Nun merke den beiden an, die Eizone hatte etwas Stierisches für sie, besonders, da aller Augen sich auf sie richteten. Karl Wollig war aber nicht der Mann, etwas beachtliches zu empfinden, aber gar einen Versuch zu machen, die unangenehme Situation abzuwenden, im Gegentheil, er vergrößerte sie noch.

„Was, ihr Freunde,“ brüllte er, „sah unter einem Dach aufgewachsen, Jünglingsgeheimnis, Jünglings- und sagt, Sie zueinander? Wollig ihr euch gleich bogen, da schlag, das der Dattel rein!“

„Wollig, die Seiten haben sich doch geändert,“ bemerkte Wollig mit ruhiger Würde. „Wenn Wollig auch meine Wille ist, braucht sie dir deshalb doch nicht die Freundschaft zu kündigen.“

„Du mußt das ganz dem Empfinden der gnädigen Frau anheimstellen und darfst da nichts hineinreden.“

„Wollig, wenn hat recht, und so heiße ich dich denn nochmals herzlich willkommen.“

„Das wollte ich dir auch geraten haben.“

„Wollig, lächelte ihren Gästen milde an und ver- beugte sich schnell gegen die Frauen, um der Situation, die ihr unendlich peinlich war, ein Ende zu machen. Wollig war noch nicht fertig.

„Was, du willst schon weiter? Sieh dich einmal hierher.“

„Mein, ich muß nach Hause.“

„Ganz recht, gnädige Frau,“ rief jetzt Wollig, „lassen Sie sich nur nicht von ihm irritieren.“

„Du, heiße mit meine Frau nicht auf, das lasse ich mir nicht gefallen.“

„Wenn du durchaus nicht einen Augenblick bei uns bleiben nehmen willst, Wollig, so laßte voraus, ich bleibe noch ein bißchen und komme dann mit Wollig Sonntagmorgen nach.“

„Ganz richtig, die eingelassen Herren, die jetzt aufgefunden waren, zum Abschied die Hand und ver-

ließ schnellen Schrittes das Gastzimmer, um gleich darauf weiterzufahren.

Die Unterhaltung wurde nach dem Abschied der Frau Oberförsterin allgemein. Man sprach über dies und das, und Wollig hatte Mühe, Herr der Bewegung zu werden, die das erste Zusammenreffen mit der Jünglingsgeheimnis in ihm wachgerufen hatte.

3. Kapitel.

„Gegen ein Uhr brach die Gesellschaft der drei Frauen“ auf und ging nach Hause. Wollig folgte Director Wollig nach seiner Wohnung, die an der Westseite der Stadt in einem ruhigen Garten gelegen war.

„Er hatte gefragt, ob die Gattin seines Ehe- weibes eine Kränkerin war, hatte aber nur die Antwort erhalten, daß man den Frauen niemals eine Freude verzeihen dürfe. Damit hatte sich der junge Ober- forster begnügen müssen und nicht mehr gefragt. Warum auch, die nächste Bietelstunde würde ja die Ent- scheidung bringen.“

Der Director führte seinen Gast zuerst nach dem Studierzimmer, einem viereckigen, primitiv ausgestat- teten Raum, dessen einziges Fenster nach dem Garten hinaus- ging. Es war die richtige Gelehrtenstube. Ringsum an den Wänden sein Glasfenster, nur gläserne und immer wieder gläserne, und auf den gläsernen Wänden die besten Homer, Sophokles, Demosthenes und anderer Geistesherren aus dem klassischen Altertum. Überall peinliche Ordnung, an jedem Buch ein Zettel mit Buchstaben und Nummer. Auf dem Schreibtisch kein Glas und jeder Gegenstand an einem be- stimmten Platz. In einer dunklen Ecke bemerkte Wollig des Directors geliebtes Cello und ein Klavier, auf dem einzelne Blätter standen zum Spielen, doch das Instrument nicht nur Decoration war.

„Sie müßten nicht, lieber Freund?“

„Doch, Herr Director, aber mit mehr Vergnügen als Talent. Ich geige ein wenig.“

„Das ist ja hübsch. Ich habe das Cello, wie Sie sehen.“

„Ich mußte es.“

„Meine Frau spielt ausgezeichnet Klavier, so können wir in Zukunft recht hübsche musikalische Abende zusammen arrangieren. Professor Müller spielte bisher bei uns die erste Geige. Wenn wir nun aber noch eine zweite haben, so lorge ich auch für einen Bratschen- spieler aus der Regimentskapelle, dann bekommen wir ein schönes Quartett. Auch in der Prima haben wir ein paar vorzügliche Musiker, und ich beabsichtige im Laufe dieses Sommers ein Konzert zum Besten unterer Armen zu geben.“

„Über auf mich dürfen Sie nicht rechnen, Herr Director, denn ich bin ein trauriger Diakon.“

„Die Menschen vernehmen manchmal ihre Stäb- lichen. Jedenfalls freue ich mich, daß wir auch in der Begleitung aufkommen können.“

„In diesem Augenblick trat das Dienstmädchen ein und meldete, die gnädige Frau sei im Salon und erwarte die Herren.“

„Dann kommen Sie,“ und nun ging der Director seinem Gast voran, öffnete die Thür des Salons und ließ ihn eintreten. Einen Augenblick saßte der junge Schulmann die kleine runde Frau verblüfft an, dann aber leuchtete seine Freude in seinem Gesicht auf. Es war Erna, Wolligs Zuhörerin und die erste Bekannte ihrer Jünglingsgeheimnis. Sie begrüßte sich herzlich, wie nur alte Freunde zu tun pflegen.

„War das nicht eine Liebererzählung, lieber Kollege?“

„Wollig, eine sehr große und ebenso angenehme Liebererzählung.“

„Ich kann Ihnen nicht sagen, lieber Herr Doktor, wie ich mich gefreut habe, daß Sie doch sich entschlo- sen, Sie für die Klang im Beethovenmuseum vorzuschieben.“

(Fortsetzung folgt.)

Denkprinzip.

Der Europäer stellt sich in Deutschland, nicht so sehr, als in seiner Heimat, auf. Er empfängt die Ausländer nicht, wie man sie in der Heimat empfangt, sondern wie man sie in der Fremde empfangt.

Der Europäer stellt sich in Deutschland, nicht so sehr, als in seiner Heimat, auf. Er empfängt die Ausländer nicht, wie man sie in der Heimat empfangt, sondern wie man sie in der Fremde empfangt.

Der Europäer stellt sich in Deutschland, nicht so sehr, als in seiner Heimat, auf. Er empfängt die Ausländer nicht, wie man sie in der Heimat empfangt, sondern wie man sie in der Fremde empfangt.

Der Europäer stellt sich in Deutschland, nicht so sehr, als in seiner Heimat, auf. Er empfängt die Ausländer nicht, wie man sie in der Heimat empfangt, sondern wie man sie in der Fremde empfangt.

Der Europäer stellt sich in Deutschland, nicht so sehr, als in seiner Heimat, auf. Er empfängt die Ausländer nicht, wie man sie in der Heimat empfangt, sondern wie man sie in der Fremde empfangt.

Der Europäer stellt sich in Deutschland, nicht so sehr, als in seiner Heimat, auf. Er empfängt die Ausländer nicht, wie man sie in der Heimat empfangt, sondern wie man sie in der Fremde empfangt.

Der Europäer stellt sich in Deutschland, nicht so sehr, als in seiner Heimat, auf. Er empfängt die Ausländer nicht, wie man sie in der Heimat empfangt, sondern wie man sie in der Fremde empfangt.

Der Europäer stellt sich in Deutschland, nicht so sehr, als in seiner Heimat, auf. Er empfängt die Ausländer nicht, wie man sie in der Heimat empfangt, sondern wie man sie in der Fremde empfangt.

Der Europäer stellt sich in Deutschland, nicht so sehr, als in seiner Heimat, auf. Er empfängt die Ausländer nicht, wie man sie in der Heimat empfangt, sondern wie man sie in der Fremde empfangt.

Der Europäer stellt sich in Deutschland, nicht so sehr, als in seiner Heimat, auf. Er empfängt die Ausländer nicht, wie man sie in der Heimat empfangt, sondern wie man sie in der Fremde empfangt.

Der Europäer stellt sich in Deutschland, nicht so sehr, als in seiner Heimat, auf. Er empfängt die Ausländer nicht, wie man sie in der Heimat empfangt, sondern wie man sie in der Fremde empfangt.

Der Europäer stellt sich in Deutschland, nicht so sehr, als in seiner Heimat, auf. Er empfängt die Ausländer nicht, wie man sie in der Heimat empfangt, sondern wie man sie in der Fremde empfangt.

Der Europäer stellt sich in Deutschland, nicht so sehr, als in seiner Heimat, auf. Er empfängt die Ausländer nicht, wie man sie in der Heimat empfangt, sondern wie man sie in der Fremde empfangt.

Der Europäer stellt sich in Deutschland, nicht so sehr, als in seiner Heimat, auf. Er empfängt die Ausländer nicht, wie man sie in der Heimat empfangt, sondern wie man sie in der Fremde empfangt.

Der Europäer stellt sich in Deutschland, nicht so sehr, als in seiner Heimat, auf. Er empfängt die Ausländer nicht, wie man sie in der Heimat empfangt, sondern wie man sie in der Fremde empfangt.

Der Europäer stellt sich in Deutschland, nicht so sehr, als in seiner Heimat, auf. Er empfängt die Ausländer nicht, wie man sie in der Heimat empfangt, sondern wie man sie in der Fremde empfangt.

Der Europäer stellt sich in Deutschland, nicht so sehr, als in seiner Heimat, auf. Er empfängt die Ausländer nicht, wie man sie in der Heimat empfangt, sondern wie man sie in der Fremde empfangt.

Der Europäer stellt sich in Deutschland, nicht so sehr, als in seiner Heimat, auf. Er empfängt die Ausländer nicht, wie man sie in der Heimat empfangt, sondern wie man sie in der Fremde empfangt.

Der Europäer stellt sich in Deutschland, nicht so sehr, als in seiner Heimat, auf. Er empfängt die Ausländer nicht, wie man sie in der Heimat empfangt, sondern wie man sie in der Fremde empfangt.

Der Europäer stellt sich in Deutschland, nicht so sehr, als in seiner Heimat, auf. Er empfängt die Ausländer nicht, wie man sie in der Heimat empfangt, sondern wie man sie in der Fremde empfangt.

Der Europäer stellt sich in Deutschland, nicht so sehr, als in seiner Heimat, auf. Er empfängt die Ausländer nicht, wie man sie in der Heimat empfangt, sondern wie man sie in der Fremde empfangt.

Der Europäer stellt sich in Deutschland, nicht so sehr, als in seiner Heimat, auf. Er empfängt die Ausländer nicht, wie man sie in der Heimat empfangt, sondern wie man sie in der Fremde empfangt.

Das Testament.

Nach dem Englischen von P. P. P.

„Nehmen Sie Herrn Wollig her,“ rief er, „leben Sie.“

„Nehmen Sie Herrn Wollig her,“ rief er, „leben Sie.“

„Nehmen Sie Herrn Wollig her,“ rief er, „leben Sie.“

„Nehmen Sie Herrn Wollig her,“ rief er, „leben Sie.“

„Nehmen Sie Herrn Wollig her,“ rief er, „leben Sie.“

„Nehmen Sie Herrn Wollig her,“ rief er, „leben Sie.“

„Nehmen Sie Herrn Wollig her,“ rief er, „leben Sie.“

„Nehmen Sie Herrn Wollig her,“ rief er, „leben Sie.“

„Nehmen Sie Herrn Wollig her,“ rief er, „leben Sie.“

„Nehmen Sie Herrn Wollig her,“ rief er, „leben Sie.“

„Nehmen Sie Herrn Wollig her,“ rief er, „leben Sie.“

„Nehmen Sie Herrn Wollig her,“ rief er, „leben Sie.“

„Nehmen Sie Herrn Wollig her,“ rief er, „leben Sie.“

„Nehmen Sie Herrn Wollig her,“ rief er, „leben Sie.“

„Nehmen Sie Herrn Wollig her,“ rief er, „leben Sie.“

ihre Welt dadurch helfen, daß sie sich befehligen und mit ihrer alten, genauen, glücklichen geben.“

„Wollig,“ antwortete er, „antwor- te, wie er auf den Einfluß, von dem er aufgewachsen war.“

„Gefahr, möchte ich wissen, welches Datum das Testament trägt.“

„Es ist vom 27. Januar 1886 datiert.“

„Dann ist es schon ein wenig alt.“

„Ganz richtig. Ich reise am 17. Januar ab.“

„Nehmen Sie mit, ist das Testament von Ihnen verfaßt?“

„Die Handschrift ist die meine,“ antwortete der junge Mann, „aber ich bin tropisch überzeugt, daß das Testament gefälscht ist.“

„Wer sind die Zeugen?“

„Drei Zeugen meines Vaters, die schon vor mehreren Jahren gestorben sind.“

„Das ist sehr unglücklich. Haben Sie nach Ihrer Meinung mit diesen Zeugen gesprochen?“

„Ja. Ich habe gleich nach Wolligs Aussage und beabsichtigte ihn, das Testament gefälscht zu haben.“

„Dann haben Sie ihn ja ziemlich grob behandelt.“

„Ich habe er das gesagt.“

„Der Zeuge hat sich dem widersetzt, und ich bin aus dem Zimmer gegangen.“

„Der Zeuge hat sich dem widersetzt, und ich bin aus dem Zimmer gegangen.“

„Der Zeuge hat sich dem widersetzt, und ich bin aus dem Zimmer gegangen.“

„Der Zeuge hat sich dem widersetzt, und ich bin aus dem Zimmer gegangen.“

„Der Zeuge hat sich dem widersetzt, und ich bin aus dem Zimmer gegangen.“

„Der Zeuge hat sich dem widersetzt, und ich bin aus dem Zimmer gegangen.“

„Der Zeuge hat sich dem widersetzt, und ich bin aus dem Zimmer gegangen.“

„Der Zeuge hat sich dem widersetzt, und ich bin aus dem Zimmer gegangen.“